

Johann Georg Lughofer |

Univerza v Ljubljani, Filozofska fakulteta,
JohannGeorg.Lughofer@ff.uni-lj.si

Vor 1914

Die literarische und publizistische Vorwegnahme des Ersten Weltkriegs – bei Bertha von Suttner

Literarische Texte über den Ersten Weltkrieg standen vor der Herausforderung, aufgrund vieler technischer und strategischer Neuerungen über einen Krieg sprechen zu müssen, wie es ihn bisher niemals gegeben hatte.¹ Herfried Münkler konstatiert, dass dieser Krieg »eine intellektuelle wie künstlerische Auseinandersetzung mit Gewaltgebrauch und Waffeneinsatz hervorgebracht [hat] wie kein Krieg davor und danach – auch nicht der Zweite Weltkrieg.«² Immerhin gab es seit den napoleonischen Kriegen eine relativ lange andauernde Friedenszeit in Europa. Der Erste Weltkrieg bedeutete dann eine neue Dimension der technischen Auseinandersetzung, er wurde später als »Urkatastrophe« des 20. Jahrhunderts,³ als Startschuss in das »Zeitalter der Extreme«, »der Katastrophen« und »der totalen Kriege«⁴

Die mittlerweile zahlreichen Studien zu literarischen Vorwegnahmen des Weltkriegs und zu publizistischen Auseinandersetzungen mit dem modernen technisierten Massenkrieg vor 1914 haben insgesamt ein großes Manko: Die bekannte Pazifistin und erste Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner wird nicht oder kaum erwähnt, obwohl sie in ihrem Erfolgsroman *Die Waffen nieder!* sowie in anderen publizistischen Texten auf inhaltlicher, kompositorischer und sprachlicher Ebene Schreibweisen und literarische Strategien vorbereitet hat, mit denen die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg bewältigt werden konnten. All dem wird in diesem Beitrag im Detail nachgegangen.

1 Der vorliegende Aufsatz ist entstanden im Rahmen des Forschungsprojekts »Mountaineering Literature: Slovenia and Beyond« (J6-1808) und des Forschungsprogramms »Intercultural Literary Studies« (P6-0265), die von der Slowenischen Forschungsagentur finanziert werden.

2 Münkler: *Ein neuer Blick auf den Ersten Weltkrieg*.

3 Z.B. Mommsen: *Die Urkatastrophe Deutschlands*.

4 Hobsbawm: *The Age of Extremes*.

bzw. als »Krieg der Ingenieure« oder »der Chemiker«⁵ begriffen. Ganze vier Jahre ohne Pause tobte der Krieg in Europas Ebenen und Gebirgen; eine ganze Generation wurde dabei – physisch oder psychisch – zerrieben. Mit Träumen von Heldentaten mögen viele ›ins Feld‹ gezogen sein; dann mussten sie in Gräben ausharren – ohne viel vom Gegner zu sehen, dafür umso mehr nervenaufreibenderweise zu hören. Maschinengewehre, Panzer, Jagdflugzeuge und U-Boote stellten soldatischen Mut in den Schatten. Nicht nur die Soldaten, sondern die gesamte Gesellschaft litt unter diesem Krieg. Dafür brauchte die Literatur selbstverständlich innovative Techniken und Ansätze. Vergessen wird dabei oft, dass Intellektuelle wie Künstler auf eine beträchtliche Zahl an Vorarbeiten zurückgreifen konnten, die diesen Krieg der Zukunft in vielen Aspekten vorwegnahmen.

Die meist gelesene Besprechung solcher vorhersagenden Texte findet sich in der Einführung zum Standardwerk *Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert* des berühmten britischen Historikers Niall Ferguson.⁶ Er betont, dass gleich nach der Jahrhundertwende sehr oft vom Weltkrieg geschrieben wurde. Immerhin waren die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts reich an kriegerischen Auseinandersetzungen: 1904/05 unterlag das Zarenreich überraschend im Russisch-Japanischen Krieg, 1904 bedeuteten die Hererokriege der Deutschen den ersten Genozid des Jahrhunderts; 1911 hatte die zweite Marokkokrise insbesondere in Deutschland einen großen Nachhall; im Balkankrieg 1912/13 verlor das Osmanische Reich den Großteil seiner europäischen Gebiete. Ferguson konzentriert sich auf die britischen Kriegsvisionen: Nicht selten standen sich bei den literarischen und journalistischen Prognosen wirklich die zwei damals führenden Industriestaaten Europas, die dominierende Seemacht Großbritannien und die selbstbewusste Kontinentalmacht Deutschland, gegenüber. In England häuften sich Romane, die sich um die Machenschaften deutscher Spione drehten. Eine Aggression Deutschlands auf die Insel wurde dort verschiedentlich imaginiert: Albert Charles Curtis' *A New Trafalgar* (1902) war einer der ersten Romane, der von einer Blitzattacke der deutschen Marine gegen Großbritannien handelt, wobei ein neuartiges Schlachtschiff die Entscheidung zugunsten Großbritanniens herbeiführt. Deutsche Angriffe blieben als Romanstoff auf der Insel populär: In der wohl berühmtesten Darstellung einer deutschen Invasion, dem Bestseller *The Invasion of 1910* von William Le Queux, der zuerst 1906 als Fortsetzungsroman in der *Daily Mail* erschien und somit eine beträchtliche Leserschaft erreichte, wird ein

5 Vgl. z.B. Mills/Mills: *The Invention of the War Machine*.

6 Ferguson: *Der falsche Krieg*.

Angriff auf England durch ein kleines deutsches Heer dargestellt, bei dem zeitweilig halb London besetzt wird. Längerfristiger Erfolg wurde den deutschen Aggressoren in Alec John Dawsons *The Message* (1907) zugeschrieben, weil Tausende deutsche Einwanderer als Spione an der Vorbereitung des Überfalls mitgewirkt hatten. In die gleiche Kerbe schlug Edward Philipps Oppenheims *A Maker of History* (1905). *Weekly News* ließ in diesem Sinne vor dem Abdruck von *Spies of the Kaiser* (1909) gleich Anzeigen erscheinen, in denen sie den Lesern zehn Pfund für Informationen über ausländische Spione in Großbritannien bot.⁷ Ähnliche – die innereuropäischen Vertrauensbildung untergrabende und nicht selten antisemitisch gefärbte – Vorwegnahmen des Krieges gab es in zahllosen Variationen; so viele, dass der Ausdruck Spionagefieber angebracht scheint. Selbst Szenarien der Besatzung wurden durchgedacht: In Ernest Oldmeadows Roman *North Sea Bubble* (1906) oder in *When William Came: A Story of London Under the Hohenzollerns* (1913) von Saki, eigentlich Hector Hugh Munro, einem der wenigen literarisch ernster zu nehmenden Erfolgsautoren dieser Zeit, findet sich Großbritannien ins Reich eingegliedert. Diese Literatur wusste weniger von der kommenden Kriegsrealität, stattdessen unterstützte sie Rüstungspläne und konterkarierte alle pazifistischen Ideen.

Natürlich wurden auch in anderen Ländern Visionen zukünftiger Kriege publiziert, allzuoft im ähnlichen militärraffinen Stil. In Deutschland wird in Karl Eisenharts *Die Abrechnung mit England* (1910) weiterer Kolonialgewinn nach einem Sieg aufgrund einer Geheimwaffe, einem Schlachtschiff mit Elektromotor, imaginiert. Erfolgreiche deutsche Invasionen auf die Insel finden wir in *Der Weltkrieg. Deutsche Träume* (1904) von August Niemann oder in *100 Jahre deutsche Zukunft* (1913) von Max Heinrichka. Dazu veröffentlichte der preußische Kavalleriegeneral Friedrich von Bernhardt das Sachbuch *Deutschland und der nächste Krieg* (1912), worin er einem Recht und einer Pflicht zum Krieg das Wort redete. Das Werk wurde zwar im ersten Jahr sechs Mal aufgelegt, doch nur in wenigen Tausend Exemplaren; dafür wurde es bald nach Erscheinen ins Englische und Französische übersetzt, wobei es bis 1914 in England neun Auflagen erfuhr. Dass diese Literatur das gegenseitige Mißtrauen beförderte, ist offensichtlich.

Nicht alle deutschen Autoren zeigten ein so großes Selbstvertrauen. Auch erwarteten nicht alle Propheten eines bevorstehenden Krieges, dass dieser zwischen den zukünftigen realen Kriegsgegnern ausbrechen würde. Es ging ebensowenig nur um Spione und Geheimwaffen: Scharfsichtigere AutorInnen verstanden, dass ein großer Krieg eine schreckliche Katastrophe

7 Vgl. ebd., S. 43.

bedeuten würde. H. G. Wells' *War in the Air* (1908) hinterlässt statt Zivilisation Ruinen, unbestattete Tote und Überlebende in tödlicher Apathie. Norman Angells *The Great Illusion* (1910) zeichnet ebenso katastrophale Konsequenzen eines zukünftigen Krieges. Auch in Deutschland sagte der Herausgeber der *Leipziger Neuesten Nachrichten* Ferdinand H. Grauthoff in seinem Werk *Der Zusammenbruch der alten Welt* (1906) unter dem Pseudonym Seestern voraus, dass eine recht unbedeutende koloniale Streitfrage zwischen Deutschland und Großbritannien zum Zusammenbruch, gar zur Auslöschung der bekannten Zivilisation führen könne. Wie wenige andere Bücher – beispielsweise *Die Offensiv-Invasion gegen England* von Karl Bleibtreu (1907) – endet der Roman mit recht modern klingenden Plädoyers zur europäischen Einheit. Wilhelm Lamszus warnte ebenso in seinem *Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg* (1913) vor dem Möglichen und konzentriert sich auf die Opfer. Der Ich-Erzähler wird dem alles vernichtenden Massen- und Maschinenkrieg durch Selbstmord entgehen. Nicht nur kurz vor dem Ersten Weltkrieg erschienen solche konkreten, realistischen Warnungen.

Bereits im 19. Jahrhundert zeichneten Persönlichkeiten wie Friedrich Engels oder auch der deutsche Generalstabschef a.D. Helmuth von Moltke in einer Reichstragsrede helllichtig das Bild eines katastrophalen Volkskrieges in neuartiger Aufrüstung, der nicht mehr in einigen lokal begrenzten Schlachten sein Ende finden könne und den Zusammenbruch der alten Staaten und Systeme zur Folge haben würde.

Als die detaillierteste unter diesen Vorhersagen über einen zukünftigen Krieg gilt das populärwissenschaftliche Werk *Die ökonomischen Erschütterungen und materiellen Verluste des Zukunftskrieges* (Band 4 des sechsbändigen Werkes *Der Krieg*, 1899) von Johann von Bloch, eigentlich Bankier, Industrieller und Eisenbahnkönig in Polen und Russland. Im genannten Werk zeigt er, dass die Entwicklung der Militärtechnik mit Akribie geplante Schlachten und damit schnelle Siege eines Angreifers ausschließe. Soldaten im offenen Feld würden »einfach fallen und sterben, ohne überhaupt irgend etwas zu sehen oder zu hören«. Aus diesem Grunde werde »der nächste Krieg ein gewaltiger Grabenkrieg sein«. Weiters errechnete Bloch, dass aufgrund des Wachstum der europäischen Armeen ein Krieg schnell zehn Millionen Mann betreffen, die Kämpfe sich über eine enorme Front hinziehen und lange dauern würden. Die ökonomischen Folgen, die »Erschütterung der gesamten Industrie und die Abtrennung von allen Versorgungsquellen« sind für Bloch das vorherrschende und entscheidende Element: Der zukünftige Krieg bedeute nicht »Kampf, sondern Hunger, nicht das Dahinschlachten von Menschen, sondern den Bankrott von Staaten und die Auflösung der

gesamten gesellschaftlichen Organisation«.⁸ Wenn Bloch auch mit seiner optimistischen Schlussfolgerung, ein solcher Weltkrieg sei nicht machbar, unrecht hatte, wurden seine Rechnungen insbesondere aufgrund ihrer Wissenschaftlichkeit an vielen Stellen ernst genommen.

Dies traf allerdings gerade auf die bekannteste Warnerin vor dem Krieg – Bertha von Suttner – nicht zu. Ihr wurden stattdessen immer wieder Naivität, Weltfremdheit und Sentimentalität vorgeworfen. Mehrere Studien konnten zwar mittlerweile die meisten dieser Vorurteile überzeugend entkräften.⁹ Trotzdem findet die Arbeit der Nobelpreisträgerin oftmals nicht einmal im Zusammenhang von Prophezeiungen des Weltkriegs Erwähnung. So erläutert der Bestseller von Niall Ferguson manche der hier erwähnten Beispiele, doch Suttner wird dabei nicht einmal gestreift. Andere Standardwerke zum Ersten Weltkrieg berühren die Frage von früheren Vorhersagen und literarischen Auseinandersetzungen mit dem modernen technisierten Massenkrieg kaum bis gar nicht. Münkler erklärt zwar in seinem zentralen Werk zum Ersten Weltkrieg diesen zum »erste[n] Krieg, in dem die Intellektuellen, und zwar auf beiden Seiten, eine politisch einflussreiche Rolle gespielt haben«,¹⁰ geht aber nicht wirklich auf die Vordenker ein. Suttner selbst wird nur einmal beiläufig als Gegnerin des Aufbaus von Luftwaffen erwähnt.¹¹ Rauchensteiner spricht zwar in seinem Bezug zur Habsburgermonarchie von Suttner, aber nicht von ihren literarischen Werken oder Studien.¹² Christopher Clark interessierte diese Perspektive per se nicht, da er doch das schlafwandlerische Wandeln in den Krieg unterstreichen will, wobei Warnungen und prophetische Visionen nicht ins Bild passen.¹³ Selbst in Lucian Hölschers Standardwerk zum Wandel der Zukunftsvorstellungen und -konzepte¹⁴ findet Suttner keine Erwähnung, obwohl gerade ihr Werk *Maschinenzeitalter* (1888), eine Vorlesungsreihe aus einer aufgeklärt-friedlichen Zukunft, eine interessante Utopie entwirft.

Noch verwunderlicher ist es, dass sogar in Studien zu rein literarischen Vorwegnahmen des Weltkriegs Suttner nicht aufgenommen wurde. In Walter Falks *Der kollektive Traum vom Krieg*¹⁵ werden einzelne Texte von Fontane, Holz, Hauptmann, Mann, Hofmannsthal, George, Rilke, Wede-

8 Zit. nach ebd., S. 42.

9 Vgl. z.B. Biedermann: *Erzählen als Kriegskunst* oder Wintersteiner: *Mittel im Getümmel*.

10 Münkler: *Der Große Krieg*, S. 17.

11 Ebd., S. 528.

12 Rauchensteiner: *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918*.

13 Clark: *The Sleepwalkers*.

14 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*.

15 Falk: *Der kollektive Traum vom Krieg*.

kind, Musil, Heym, Stadler oder Lasker-Schüler diesbezüglich analysiert, doch kein einziger der großen realistischen Warnerin. Obwohl sich Thomas F. Schneider später in seiner ähnlich angelegten Studie kurz auf Suttner bezieht, zeigt sich dabei, dass er weder das Gesamtwerk noch die Biographie der Autorin kennt, wenn er ausführt:

Pazifistische Texte wie Bertha von Suttners *Die Waffen nieder!* (1889) beruhten auf diesem ›alten‹ Kriegsbild und auf Suttners eigenen Erfahrungen in den deutschen Einigungskriegen der 1860er und beinhalteten keine ›modernen‹ Aspekte eines industrialisierten Krieges. Von Suttners Pazifismus und der der deutschen Friedensbewegung war ein grundlegender Pazifismus gegen jeglichen Krieg. Sie antizipierte nicht einen zukünftigen Krieg, der schrecklicher oder strukturell anders sein würde, als jene, die sie selbst erlebt hatte.¹⁶

Offensichtlich unterscheidet Schneider nicht einmal zwischen der gräflichen Ich-Erzählerin Martha Althaus und der Autorin, wenn er von selbst erlebten Kriegen spricht. Wenn auch dieser Roman neuere Kriegstechnologie des 20. Jahrhunderts nur anspricht – er verhandelt ja die historischen Kriege des 19. Jahrhunderts –, bespricht Suttner diese umso mehr in anderen Texten. Der Roman nimmt aber durchaus, wie dieser Beitrag zeigen wird, viel von modernen Perspektiven auf einen umfassenden und totalen Krieg vorweg.

Der beeindruckende, von Klaus Amann und Hubert Lengauer herausgegebene literaturwissenschaftliche Sammelband *Österreich und der Große Krieg 1914–1918* setzt sich trotz des Untertitels »Die andere Seite der Geschichte« im Kapitel »Vorkrieg« nur mit der literarischen und ideologischen Aufrüstung auseinander, pazifistische Literatur findet keinen Platz.¹⁷ Ebenso wird in Bernd Hüppaufs Beitrag zum Thema »Kriegsliteratur« in der *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* nur wenig Literatur vor 1914 angesprochen – nur allgemein erwähnt, dass die Literatur seit der Jahrhundertwende den Krieg erträumt hätte. Dabei sei insbesondere in der deutschen Literatur ein kommender Krieg gefürchtet und herbeigesehnt worden. Genannt wird dazu aber nur der Expressionismus der Vorkriegsjahre, der einen Gewaltausbruch aus der verachteten Zivilisation herbeiphantasiert hat.¹⁸ Auch andere Studien zum Thema konzentrieren sich auf die kurze Zeitspanne unmittelbar vor dem Krieg – beispielweise zeigt Matthias Schöning die Stilisierung des Krieges als Anlass zur inneren und moralischen Erneuerung in der expressionistischen Kriegsliteratur bei Georg Heym, Alfred Walter Heymel, Ernst Stadler, Robert Müller und Alfred Lichtenstein auf.¹⁹ Selbst in der *Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs* nimmt Ernst Piper in Punkto

16 Schneider: *Pazifistische Kriegsutopien*, S. 18.

17 Amann/Lengauer (Hgg.): *Österreich und der Große Krieg 1914–1918*.

18 Hüppauf: *Kriegsliteratur*, S. 182f.

19 Schöning: *Gewaltkur*.

Literatur vor 1914 nur auf Trakl, Bernhardi und Lamszus Bezug;²⁰ Suttners Werk findet überhaupt keine Erwähnung. In dem von Germanisten herausgegebenen *Kulturwissenschaftlichen Handbuch Erster Weltkrieg* wird zwar »Das unruhige Zeitalter« (Abschnitt II des Handbuchs) vor dem Sommer 1914 ausführlich besprochen, doch Suttner findet nur marginale Erwähnung hinsichtlich ihrer Hoffnung, dass der Welthandel den Weltfrieden bis hin zum Weltstaat bedeuten würde.²¹ Lars Koch thematisiert zwar detailreich »[d]iskursive und psychohistorische Ermöglichungszusammenhänge der Literatur zum Ersten Weltkrieg«, meint aber damit allgemein vor allem die Diskurse zur Sinnstiftung des Krieges im Kontext der Verlusterfahrungen der Moderne und zu dessen nationalpädagogischen Notwendigkeit sowie die Kriegsmetaphorik im Aufbruchswillen der nicht nur expressionistischen Avantgarde. In Sachen »[p]azifistische Gegenstimmen« tut er dann *Die Waffen nieder!* – im Gegensatz zur hellsichtigen Zukunftsprognose Friedrich Engels – einfach als ein thematisch in zurückliegende Kriege verlegtes pazifistisches Plädoyer ab.²²

Bertha von Suttner ist bekannt als Friedensaktivistin und Nobelpreisträgerin. Der Ausgangspunkt für diese Karriere war ihr erfolgreicher, heute zumeist ungelesener Roman *Die Waffen nieder!* (1889), in dem sich die österreichische Gräfin Martha Althaus als Erzählerin an ihre Geschichte während der Kriege der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erinnert, welche ihr zwei Ehemänner und mehrere Familienmitglieder genommen hatten, und an ihren Kampf für den Frieden.

Das Buch erreichte zur Zeit, als sie 1905 als erste Frau den Friedensnobelpreis erhielt, bereits die 37. Auflage, darunter eine leicht erschwingliche Volksausgabe. Darüber hinaus wurde der Roman im Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie »Vorwärts« abgedruckt. Der damalige Bestseller wurde in fast alle europäische Sprachen übersetzt und schon 1913 verfilmt – ein einzigartiger Erfolg in der deutschsprachigen Literatur der Zeit. Wirkungsmächtig war Suttners Werk in ganz Europa und Amerika. Doch als Österreicherin hatte sie eine besondere Bedeutung für den mitteleuropäischen Raum. Sie konnte auch im Österreich-Ungarn des Sprachenstreits die mentalen Grenzen mit ihrer pazifistischen Einstellung und ihrem Engagement oftmals überwinden. Nicht nur die Gründung des Wiener Friedensvereins verantwortete sie, sie war auch Geburtshelferin der

20 Piper: *Nacht über Europa*, S. 14ff., S. 40f.

21 Werber: *Geopolitik*, S. 14f.

22 Koch: *Der Erste Weltkrieg als kulturelle Katharsis und literarisches Ereignis*, S. 116.

pazifistischen Vereinigung in Budapest und half zudem zentral bei der Bekanntmachung der Friedensidee an anderen Orten der Donaumonarchie. Ihre Bedeutung war dabei kaum zu überschätzen, der führende Militärgeschichtshistoriker Österreichs Manfred Rauchensteiner nennt die österreichische Friedensbewegung unter ihrer Führung eine »recht einflussreiche Schar« und berichtet für die Zeit vor 1914: »Massenbeitritte ganzer Organisationen wie von Lehrervereinigungen und kirchlichen Vereinen ließen die Mitgliederzahl der österreichischen Friedensbewegung stark ansteigen.«²³

In ihren letzten Lebenswochen arbeitete sie noch an der für September 1914 geplanten großen Wiener Friedenskonferenz. Dieser 21. Weltfriedenskongress, der später auch in Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930) Erwähnung finden sollte, war damals schon jahrelang vorbereitet worden. Als Präsident hatte Suttner immerhin den k.u.k. Außenminister Leopold Graf Berchtold gewonnen, auch Angehörige des Hauses Habsburg und prominente Vertreter von Wissenschaft und Politik wie Ministerpräsident Karl Graf Stürkgh und Finanzminister Leon Ritter von Bilinska gaben ihre Namen für den Ehrenschatz des Kongresses. Sämtliche Räume des Reichsratsgebäudes wurden unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Immerhin konnte Alfred Hermann Fried in seiner Kampagne anführen, dass der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn ein Modell für die zukünftige Zusammenarbeit europäischer Länder sein könnte. Dass der Sommer 1914 der Kongressplanung einen im wahrsten Sinne des Wortes gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht hat, ist bekannt. Am 21. Juni erlag Suttner ihrer Krebserkrankung. Genau eine Woche später fielen die Schüsse in Sarajevo, deren Konsequenzen mitzerleben Suttner erspart wurde.

Was ist das Besondere ihres Werks hinsichtlich der Vorwegnahme des Weltkriegs? Sie schuf auf mehreren Ebenen Grundlagen und Bezugspunkte, auf welche die Kriegs- bzw. Antikriegsliteratur, die sich nach 1918 ohne Zensur daranmachte, das selbst und medial Erlebte literarisch aufzuarbeiten, zurückgreifen konnte. Auf inhaltlicher, kompositorischer und sprachlicher Ebene hat sie Schreibweisen und literarische Strategien vorbereitet, mit denen die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg bewältigt werden sollten, was bis heute nur marginal im Nachwort von Sigrid und Helmut Bock zu ihrer vorbildlichen Ausgabe des zentralen Romans Suttners angemerkt wurde.²⁴ Den Weltkrieg sah sie stets vor sich – nicht nur in *Die Waffen nieder!* reflektiert

23 Rauchensteiner: *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918*, S. 23. Der Antimilitarismus war politisch 1914 allerdings in ganz Europa im Aufstieg begriffen. Vgl. Ferguson: *Der falsche Krieg*, S. 388.

24 Bock/Bock: *Nachwort*, S. 434.

die Erzählerin Martha Althaus, ob der »über unseren Häuptern schwebende europäische Riesenkrieg«²⁵ tatsächlich ausbrechen werde. Ihr Lebenswerk war dem Engagement gegen diesen Weltkrieg gewidmet, was der gut gewählte Titel für ihre umfangreichste Sammlung prägnant zusammenfasst: *Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs* vereint Hunderte ihrer *Randglossen zur Zeitgeschichte*, die sie zwischen 1892 und 1914 für die Zeitschriften »Die Waffen nieder« bzw. für das Nachfolgeorgan »Die Friedenswarte« verfasst hat. Der Titel dieses Doppelbands stammt übrigens nicht von der Autorin selbst, sondern vom Herausgeber, ihrem Mitstreiter und Nachlassverwalter Alfred Hermann Fried. Das ausschließlich aus bereits publizierten Texten bestehende Werk wurde nach seinem Erscheinen in einem Schweizer Verlag 1917 in Österreich-Ungarn und Deutschland verboten. Im Krieg schienen die Gedanken der verstorbenen Pazifistin zu brisant.

Die Österreicherin erkannte klar das Gefahrenpotential der Balkankriege.²⁶ 1908 schreibt sie: »[...] der Weltkrieg wird kommen, und ein kleiner Zwischenfall in den Balkanländern wird ihn entfesseln.«²⁷ Nach der Annahme des österreichischen Ultimatums und dem serbischen Abzug aus Albanien 1913 warnt sie, dass Russland sich in solch einem Fall an die Seite Serbiens stelle und es bei keinem lokalen Krieg bliebe. Im April 1914 stellt sie klar: »Auf dem Balkan ist das Morden und Mordbrennen noch lange nicht zu Ende.«²⁸

Doch Suttner bewies nicht nur geopolitische Weitsicht. In literarischer Sicht nahm sie inhaltlich viele entscheidende Aspekte vorweg: Im Gegensatz zu vielen anderen wusste sie um die Bedeutung technischer Innovationen für den Krieg. Niall Ferguson stellt fest, dass nur wenige VorkriegsautorInnen mit einem gewissen Grad von Genauigkeit vorhergesagt hätten, wie ein zukünftiger Krieg aussehen würde, während 90 Prozent der literarischen Darstellungen eines zukünftigen Krieges die zu erwartenden technischen Voraussetzungen ignoriert hätten.²⁹ Das kann man Suttner sicher nicht vorwerfen; in ihren Texten setzt sie sich mit der neuen Kriegstechnologie und deren Bedeutung für die Soldaten und den Krieg auseinander. Sie beschäftigte sich mit den Bombenflugzeugen, Tanks und Maschinengewehren. Die ›Schnellfeuergeschütze‹ bekamen ihre Aufmerksamkeit während des

25 Suttner: *Die Waffen nieder!*, S. 390.

26 Ihre Perspektiven waren dabei übrigens keineswegs unproblematisch: In der Zeitschrift »Friedenswarte« unterschied sie zwischen Kulturnationen und rückständigen Völkern – und die Balkanvölker, aber auch die Russen wurden der letzten Gruppe zugerechnet.

27 Suttner: *Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs*, Bd. 2, S. 131.

28 Ebd., S. 565.

29 Vgl. Ferguson: *Der falsche Krieg*, S. 48.

Burenkriegs, der Faschoda-Krise oder des Kampfes um die Mandschurei. Bereits 1911 nach dem italienisch-türkischen Libyenkrieg wusste Suttner um die Tragweite der damals neu eingesetzten Luftwaffe und analysierte die neue Kriegsführung in *Die Barbarisierung der Luft* (1912) trefflich. Übrigens geht sie in ihren Prognosen weit über den Ersten Weltkrieg hinaus, wenn sie beispielsweise an unbemannte Boote und Flugzeuge denkt und auf die Gefahr von biologischen Waffen eingeht.³⁰

Wenn auch in den zuvor erwähnten Studien ignoriert, wird ebenso in *Die Waffen nieder!* »der über unsern Häuptern schwebende europäische Riesenkrieg«³¹ klar angesprochen – einschließlich seiner verheerenden Wirkung, die mit den beschriebenen Kriegen des 19. Jahrhunderts nichts mehr gemein haben würde: »Bei der Furchtbarkeit der gegenwärtig erreichten Waffentechnik, bei der Massenhaftigkeit der Streitkräfte wird der nächste Krieg wahrhaft kein ›ernster‹, sondern ein – es gibt kein Wort dafür –, ein Riesenjammer-Fall sein...«³² Bereits ein Jahr zuvor zeigte Suttner ihre klare Sicht auf die weiterentwickelte Kriegstechnik in der Essaysammlung *Das Maschinenzeitalter* (1888):

Die Wucht des so bereitwillig gezogenen Schwertes wurde aber – immer gewaltiger und gewaltiger. Denn es verkörperte sich nicht mehr in einer mit mehr oder minder Geschick geschwungenen Klinge, sondern in unabsehbaren Zügen feuerspeiender Maschinen, in auf immer größere Entfernung geschleuderten totgefüllten Bomben, die dort, wo sie einfielen, immer weitere Vernichtungskreise zogen. Durch die Lüfte, in stets höheren Bogen, unter dem Wasser, mit stets wachsender Sprengkraft flogen die Granaten, schwammen die Torpedos; mit zunehmender Leichtigkeit und Schnelligkeit stürzten die Brücken in den Abgrund, flogen die Schiffe in die Luft, fielen die Mauern dröhnend zu Schutt; in immer riesigeren Haufen thürmten sich die Leichen; immer dicker qualmten die pest- und cholerabraubenden Dünste; immer gellender klang der Schmerzensschrei der in Wundenqual sich windenden Männer [...] Es drohte noch fürchterlicher zu kommen. Mit den sich stets mehrenden Erfindungen, mit der Entdeckung immer mächtigerer Sprengstoffe, mit der schließlichen Bewältigung der Elektrizität zu strategischen Zwecken wurden die Kriege zu derart vernichtenden Katastrophen, daß sie sich zu den Feldzügen früherer Zeiten etwa so verhielten, wie der Telegraph zur Fußpost.³³

Sie weiß »von dem 500 Schuß in der Minute feuernden Geschütz« und stellt Vermutungen an von »noch ungenannten Sprengstoffpillen, die, aus Wolkenhöhe herunterregnend, in ein paar Sekunden eine Stadt zertrümmern würden«,³⁴ von »[...] todbringenden Bomben[, die] in Meilenweite durch den Raum [sauen]; noch lange, ehe die beiden Gegner einander se-

30 Vgl. z.B. Suttner: *Kampf um Vermeidung*, S. 458.

31 Suttner: *Die Waffen nieder!*, S. 390.

32 Ebd., S. 400.

33 Suttner: *Das Maschinenzeitalter*, S. 190.

34 Ebd., S. 310.

hen können, bedeckt die Vorhut schon das Feld«. ³⁵ Nicht die Heere werden geschlagen – »es sind ja die Völker, die ganzen Völker selber«. ³⁶

Jedes Dorf eine Brandstätte, jede Stadt ein Trümmerhaufen, jedes Feld ein Leichenfeld und noch immer tobt der Kampf: unter den Meereswellen schießen die Torpedoboote, um mächtige Dampfer in den Grund zu ziehen; in die Wolken steigen bewaffnete und bemannte Luftschiffe einer zweiten äronautischen Truppe entgegen [...] ... ³⁷

Im Roman ist zwar tatsächlich auch von silberfunkelnden Teichen und von mildem Mondlicht, das laue Sommernächte durchflutet, ³⁸ zu lesen. Diesen Stil der »Gartenlaube« ließ Suttner in vielen ihrer belletristischen Werke nie hinter sich, wollte sie doch – nicht nur aus kommerziellen Gründen – eine breite Leserschaft erreichen. Doch diesen Stil verwendet sie oft geschickt als Kontrastfolie – und reichert ihn außerdem nicht nur mit Fachbegriffen wie »Internationale Schiedsgerichtbarkeit« und »Völkersolidaritätsprinzip« ³⁹ an, sondern auch mit im Kontext recht stimmigen Wortschöpfungen, z.B. Komposita wie Schlachtfeldhyäne oder »Salonturteltauben-Manöver«. ⁴⁰ Sie attackiert nicht nur den Krieg und seine Legitimation, sondern die gesamte Verfassung der Gesellschaft, die darauf beruht.

Geschickt dekonstruiert sie auf verschiedene Weisen den kriegerischen Heroismus und die dahinter stehenden Männlichkeitsbilder, wie z.B. mit dem Motiv der Entmannung von Soldaten im Gefecht. Die Erzählerin schockiert ihre Tante, indem sie vor den Mädchen der Familie den Widerspruch benennt, wenn Soldaten, »die im Namen des Mannesmuts, der Mannszucht und der Mannesehre in den Krieg getrieben, von dort zurückkehren müssen, ihrer Mannheit auf ewig beraubt«, ⁴¹ und geht weiter auf diese Fragestellung ein. Ernst Toller verarbeitete gute dreißig Jahre später genau dieses Motiv in seinem *Hinkemann* (1923) und sollte dafür gefeiert werden, das Defizit des dramatischen Helden sowie den männlichen Körper als Kriegsmaschine und dessen Entwertung exemplarisch dargestellt zu haben.

Auf der thematischen und sprachlichen Ebene leistete Suttner in Sachen Kriegsrepräsentation damit Pionierarbeit. Ohne Kompromisse werden die Verletzungen und Verstümmelungen ausgemalt. Martha Althaus schildert einen Verwundetentransport in Wien: »Vor meine Füße auf dem Platze, wo ich auf einer Kiste saß, legten sie einen hin, der unausgesetzt ein gur-

35 Ebd., S. 311.

36 Ebd., S. 312.

37 Ebd.

38 Suttner: *Die Waffen nieder!*, S. 287.

39 Z.B. Suttner: *Kampf um die Vermeidung*, Bd. 2, 459.

40 Suttner: *Die Waffen nieder!*, S. 287.

41 Ebd., S. 267.

gelndes Röcheln ausstieß. [...] Das war kein menschliches Angesicht mehr – der Unterkiefer weggeschossen, ein Auge herausquellend... dazu ein erstickender Qualm von Blut- und Unratgeruch.«⁴² In dieser Schilderung von verwundeten Menschen klingt schon weniger poetischer Realismus, eher der Naturalismus an, der keine Scheu vor der Beschreibung des Ekeleregenden mehr zeigt. Auch vom Besuch der Schlachtfelder berichtet die Protagonistin eindringlich und dekonstruiert gnadenlos den Topos vom schönen Soldatentod – mit Bildern, die sogar dem Expressionismus nahekommen:

Der Verwesungsgeruch, der von diesen toten Körpern aufstieg, war es, der mich aus dem Schlaf gerissen hatte. Als wir vorbeifuhren, hob sich ein dichter Schwarm von Raben und Krähen kreischend von dem Leichenhaufen empor, flatterte eine Zeitlang – wie schwarzes Gewölk gegen den hellen Himmelshintergrund – und ließ sich dann wieder zum Schmause nieder...⁴³

Ähnlich die Briefe ihres Gatten aus dem Krieg, kühle Zeilen, die fast in dieser Form z.B. bei Ernst Jünger stehen könnten:

Der Mann sitzt noch im Sattel, aber ein Granatsplitter hat ihm den Unterleib auf- und alle Eingeweiden herausgerissen. Sein Oberkörper hält mit dem Unterkörper nur noch durch das Rückgrat zusammen – von den Rippen zu den Schenkeln ein einziges, großes, blutiges Loch. Eine kleine Strecke weiter fällt er herab, bleibt mit dem Fuß im Bügel hängen, und das forttrappende Pferd schleift ihn auf dem steinigen Boden nach.⁴⁴

Von hier ist es auch nicht mehr weit zu den Furore machenden Schilderungen in Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1928), der immerhin als der deutsche Antikriegsroman schlechthin angesehen wird und unmittelbar in 26, bis heute in über 50 Sprachen übersetzt wurde, ja als Klassiker der Weltliteratur anerkannt wird. Es sind nicht nur allgemein bestialische Beschreibungen – nein, es gibt sogar Analogien im Detail, z.B. in einer der beeindruckendsten Episoden in Remarques Sensationserfolg:

Das Schreien dauert an. Es sind keine Menschen, sie können nicht so furchtbar schreien. / Kat sagt: »Verwundete Pferde.« / Ich habe noch nie Pferde schreien gehört und kann es kaum glauben. Es ist der Jammer der Welt, es ist die gemarterte Kreatur, ein wilder, grauenvoller Schmerz, der da stöhnt. Wir werden bleich. Detering richtet sich auf. »Schinder, Schinder! Schießt sie doch ab!«⁴⁵

Dazu findet sich eine vorhergehende Entsprechung in Suttners Bestseller: »Nur *eine* Äußerung gibt es dafür: den Schmerzensschrei. Und es hat geschrien, jenes arme Roß, als es endlich zusammensank – einen Schrei,

42 Ebd., S. 232.

43 Ebd., S. 251.

44 Ebd., S. 224.

45 Remarque: *Im Westen nichts Neues*, S. 66.

so langgedehnt und klagend, daß er mir noch im Ohre gellt [...].«⁴⁶ Oder bei den eingehenden Schilderungen des Regimentsarztes über das Szenario nach der Schlacht: »Und die toten und halbtoten Pferde – solche, die auf den Füßen, welche ihnen geblieben sind, sich aufrichten, um wieder hinzusinken, wieder sich aufstellen und wieder hinfallen, bis sie die Köpfe heben, um ihren schmerzbeladenen Sterberuf hinauszuschreien...«⁴⁷

Suttners Leichen schmausende Raben, unerträglicher Totengestank, an den offenen Wunden saugende Mücken und Würmer, die sich darin reproduzieren und einfressen, oder die Verwundeten, die »unter Toten und Halbtoten, teilweise seit Tagen in ihrem eigenen Kot lagen«,⁴⁸ sind nicht nur ein früher Ausdruck einer nach Authentizität strebender Frontliteratur, sie nehmen auch naturalistische und expressionistische Schreibweisen der Kriegs- und Nachkriegszeit vorweg.

In das Erzählgeschehen werden dazu vielfach Zeitungsausschnitte, Abhandlungen, Briefe und andere Dokumente montiert. *Die Waffen nieder!* kann auch in diesem Sinne als Hybridroman bezeichnet werden. Mira Miladinović Zalaznik führt dazu aus:

Die Autorin bedient sich beim Erzählen teilweise der romantischen Technik der *progressiven* Universalpoesie, indem sie ihren Roman als Biographie und Fiktion, als Tagebuch und Pressebericht, als Schilderung und Reflexion, aber auch Kritik gestaltet. Auch die Büchnersche Montagetechnik geht an ihr nicht spurlos vorüber, baut sie doch in ihrem Roman nicht nur fiktive Seiten eines fiktiven Tagebuchs ein, sondern ihre höchst eigenen Ideen, Erlebnisse, Erfahrungen, Dokumente.⁴⁹

Auf fiktive treffen reale Figuren. Die Gespräche beruhen auf faktischen Diskursen der Zeit. Die personale Erzählhaltung, vermeintliche Autobiographie und die halbfiktionale Herangehensweise findet sich in einer großen Zahl späterer literarischer Bearbeitungen des Ersten Weltkriegs. Suttners Verbindung von subjektiver und objektiver Authentizität, ihre Episodenstruktur und die Übergänge zu dokumentarischen Darstellungen scheinen Programm geworden zu sein. Ludwig Renn montiert in seinen autobiographisch geprägten Frontroman *Krieg* (1928) Heeresberichte, Kriegsgeschichtsschreibung und Offiziersmemoiren; Edlef Köppen in *Heeresbericht* (1930) historische Dokumente, Zeitungsartikel, Musterungsbescheide, technische Beschreibungen und offizielle Stellungnahmen in den Erzählgang. Auch der in Suttners Roman wichtige Kontrast von Kriegsgräueltat und privatem Glück bzw. Familienleben bleibt eine der bedeutendsten Kniffe der

46 Suttner: *Die Waffen nieder!*, S. 224.

47 Ebd., S. 238.

48 Ebd., S. 256.

49 Miladinović Zalaznik: »...*Ich hab's gewagt* [...] *Ich hab's gesagt!*«, S. 164f.

Kriegsdarstellung. Die Unmöglichkeit des objektiven Überblicks in einem modernen Krieg nimmt Suttners Roman vorweg. Ihre Erzählerin meint lakonisch: »Alle Seiten der Frage beleuchten? Gewiß nicht!«⁵⁰

Selbst ihr großer Kritiker Karl Kraus weist manche Parallelen zu Suttners Arbeit auf. Natürlich würde er im Grab rotieren, wenn er dies läse – der selbsternannte »Frauenverehrer«⁵¹ griff die Friedensaktivistin verschiedentlich – auf seine, also auf sehr rohe Weise – an, sei es mit der eine Glosse einleitenden, harmlos anmutenden, doch stigmatisierenden Apostrophierung »Ja, die Suttner!«, sei es mit dem oft zitierten Diktum über Suttner: »[...] die seit Jahren Europa rebellisch macht, in dem sie sich mit allen Mächten auf Friedensfuß stellt.«⁵² Dass er versicherte, ihren Roman nicht gelesen zu haben, kann übrigens weniger als ablehnendes Zeugnis angeführt werden: Kraus hat prinzipiell keine Romane gelesen, dazu ließ ihm die aufwändige, alltägliche Lektüre der Journale zu wenig Zeit. Trotzdem verwendete er den bekannten Buchtitel – u. a. mit einem nicht gerade unsexistischen »Hoch der Rock, die Waffen nieder!«⁵³

Ebendieser Karl Kraus bedient sich einer Montagetechnik, wenn er sein Monsterdrama *Die letzten Tage der Menschheit* (1918/1919 und 1922) zu über einem Drittel aus Pressemeldungen, Leitartikeln und Verordnungen zusammenbaut. »Die unwahrscheinlichsten Taten, die hier gemeldet werden, sind wirklich geschehen; ich habe gemalt, was sie nur taten. Die unwahrscheinlichsten Gespräche, die hier geführt werden, sind gesprochen worden; die grellsten Erfindungen sind wörtliche Zitate.«⁵⁴ Gerade diese Gespräche und Zitate in der einem »Marstheater« zugeordneten Tragödie erinnern in ihren lächerlichen Argumentationen der Kriegsbefürworter und Nachläufer durchaus an die Dialoge, die Suttner in ihre Texte eingearbeitet hat.

Auch die für Kraus so typische Sprachkritik, die Kritik an der Medialisierung und Propaganda sowie die Entlarvung der hohlen Phrase spielen bereits in Suttners Arbeit eine zentrale Rolle. Nicht unähnlich wie später beispielsweise auch Brecht in seinen *Flüchtlingsgesprächen* (1940) durchdenkt sie das sonst für Naturkatastrophen verwendete Verb ›ausbrechen‹ in Bezug auf den Krieg: »Der Krieg ›ist ausgebrochen‹. Man vergißt, daß es zwei Haufen Menschen sind, die miteinander raufen gehen und faßt

50 Suttner: *Die Waffen nieder!*, S. 440.

51 Kraus: *Schriften*, Bd. 8, S. 51.

52 Kraus: *Friedensfreund*, S. 25.

53 Kraus: *Genealogie der Moral*, S. 41.

54 Kraus: *Die letzten Tage der Menschheit*, S. 5.

das Ereignis so auf, als wäre es ein erhabenes, waltendes Drittes, dessen ›Ausbruch‹ die beiden Haufen zum Raufen zwingt.«⁵⁵ Suttner geht schon früh gegen den »elende[n] Phrasenschwall« vor⁵⁶ – z.B. wenn sie 1913 eine Glosse mit den Worten beginnt: »Der Friede – was man so Friede nennt – ist in Bukarest unterzeichnet worden und hat dem Beuteverteilungskrieg zwischen den Balkanverbündeten ein Ende gemacht – was man so ein Ende nennt.«⁵⁷ Sie übersetzt Phrasen gar »[i]ns Pazifistische«.⁵⁸

So kann insgesamt und ohne Zweifel festgestellt werden, dass Suttner nicht nur – wie der oftmalige Anwurf – eine naive Sentimentalitätenbeschreiberin war, sondern mit ihren Texten in vielfacher Hinsicht bedeutende Vorarbeit zur literarischen Bewältigung des Ersten Weltkriegs geleistet hat. Eine Übersicht der Vorwegnahmen des Ersten Weltkriegs sollte keinesfalls ohne sie auskommen. Auseinandersetzungen mit dem Thema sowie Neuauflagen der erwähnten Standardwerke sollten dies berücksichtigen.

Literaturverzeichnis

- Amann, Klaus; Lengauer, Hubert (Hgg.): *Österreich und der Große Krieg 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte*. Wien: Christian Brandstätter 1989.
- Biedermann, Edelgard: *Erzählen als Kriegskunst. Die Waffen nieder! von Bertha von Suttner. Studien zu Umfeld und Erzählstruktur des Textes*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1995.
- Bock, Sigrid; Bock, Helmut: *Nachwort*. In: Bertha von Suttner: *Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte*. 2. Aufl. Husum: Verlag der Nation 2006.
- Clark, Christopher: *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*. London: Penguin 2013.
- Falk, Walter: *Der kollektive Traum vom Krieg. Epochale Strukturen der deutschen Literatur zwischen »Naturalismus« und »Expressionismus«*. Heidelberg: Universitätsverlag Carl Winter 1977.
- Ferguson, Niall: *Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*. München: dtv 2001.
- Hobsbawm, Eric: *The Age of Extremes. The Short Twentieth Century 1914–1991*. London: Vintage 1996.
- Hölscher, Lucian: *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt/M.: Fischer 1999.
- Hüppauf, Bernd: *Kriegsliteratur*. In: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Hgg. Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irena Renz. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 2003, S. 177–191.

55 Suttner: *Die Waffen nieder!*, S. 24.

56 Suttner: *Kampf um die Vermeidung*, Bd. 2, S. 495.

57 Ebd., S. 510.

58 Ebd., S. 546.

- Koch, Lars: *Der Erste Weltkrieg als kulturelle Katharsis und literarisches Ereignis*. In: *Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Hgg. Lars Koch, Stefan Kaufmann, Niels Werber. Stuttgart, Weimar: Metzler 2014, S. 97–141.
- Kraus, Karl: *Die letzten Tage der Menschheit*. Berlin: Volk und Welt 1978.
- Kraus, Karl: *Friedensfreund*. »Die Fackel« 202, 30. April 1906, S. 25.
- Kraus, Karl: *Genealogie der Moral*. »Die Fackel« 436, 2. August 1916, S. 41.
- Kraus, Karl: *Schriften*. Bd. 8. Hg. Christian Wagenknecht. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986.
- Miladinović Zalaznik, Mira: »...*Ich hab's gewagt [...] Ich hab's gesagt!*« *Bertha von Suttners Die Waffen nieder!* In: *Im Prisma: Bertha von Suttner »Die Waffen nieder!«* Hg. Johann Georg Lughofer. Wien, St. Wolfgang: Edition Art Science 2010, S. 157–167.
- Mills, M. Anthony; Mills, Mark P.: *The Invention of the War Machine*. »The New Atlantis« 42 (Spring 2014), S. 3–23.
- Mommsen, Wolfgang J.: *Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914–1918*. Stuttgart: Klett-Cotta 2002 (=Handbuch der deutschen Geschichte 17).
- Münkler, Herfried: *Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918*. Berlin: Rowohlt 2013.
- Münkler, Herfried: *Ein neuer Blick auf den Ersten Weltkrieg*. »Der Standard«, 28./29. Juni 2014.
- Piper, Ernst: *Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2014.
- Rauchensteiner, Manfred: *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2013.
- Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues*. Berlin: Propyläen 1929.
- Schneider, Thomas F.: *Pazifistische Kriegsutopien in der deutschen Literatur vor und nach dem Ersten Weltkrieg*. In: *Utopie, Anti-Utopie und Science-Fiction im deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts*. Hg. Hans Esselborn. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 12–28.
- Schöning, Matthias: *Gewaltkur. Expressionistische Kriegslyrik der Vorkriegszeit*. »Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte« 4/104 (2010), S. 413–433.
- Suttner, Bertha von: *Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs. Ranglossen aus zwei Jahrzehnten zu den Zeitereignissen vor der Katastrophe (1892–1900 und 1907–1914)*. Hg. Alfred H. Fried. Bd. 2. Zürich: Orell Füssli 1917.
- Suttner, Bertha von: *Das Maschinenzeitalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit*. 3. Aufl. Dresden, Leipzig: E. Pierson 1899.
- Suttner, Bertha von: *Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte*. 2. Ausfl. Husum: Verlag der Nation 2006.
- Werber, Nils: *Geopolitik: Vom »Platz an der Sonne« zum »Volk ohne Raum«*. In: *Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Hgg. Lars Koch, Stefan Kaufmann, Niels Werber. Stuttgart, Weimar: Metzler 2014, S. 5–50.
- Wintersteiner, Werner: *Mitten im Getümmel. Poetischer und politischer Pazifismus im Werk der Bertha von Suttner*. In: *Literarischer Pazifismus und pazifistische Literatur. Bertha von Suttner zum 100. Todestag*. Hgg. Stéphane Pesnel, Johann Georg Lughofer. Würzburg: Königshausen & Neumann 2016, S. 27–43.